

Zitierhinweis

Malenica, Brigita: review of: Sulejman Bosto / Tihomir Cipek (eds.), *Kultura sjećanja: 1945. Povijesni lomovi i svladavanje prošlosti*, Zagreb: Disput, 2009, in: *Südost-Forschungen*, 69/70 (2010/2011), p. 634-637, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c769265a5c9a47c723036038c480d73f>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

NS-Arbeiterkategorien und Arbeitseinsatzorte, etwa der „Ostarbeiter“ im Deutschen Reich? Der Erkenntnisgewinn dieser langen Liste an Einzelschicksalen ist praktisch gleich Null.

Der Umgang des sozialistischen Jugoslawien mit dem Arbeitseinsatz wird im 3. Kapitel knapp gestreift. Auch hier finden sich Ungenauigkeiten, etwa in Bezug auf die gut erforschten – die Autorin behauptet das Gegenteil – Dachauer Prozesse in Slowenien, die inakzeptable Verharmlosung des Arbeitseinsatz-Systems im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich durch dessen in 10 Zeilen vorgenommene Gleichstellung mit dem kommunistisch-jugoslawischen (193f.), die Suggestierung, der Ausschluss ehemaliger KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener aus dem kollektiven Gedächtnis sei etwas spezifisch Jugoslawisches.

Auch hinsichtlich des Untersuchungsraumes geht Grünfelder wenig sinnvoll vor – sie konzentriert sich aus nicht näher erläuterten Motiven auf das Gebiet der heutigen Republik Kroatien. Das hat zur Folge, dass sie auch Istrien einbeziehen muss, das aber zu jener Zeit zu Italien gehörte und nach dessen Kapitulation von Deutschland besetzt wurde. Zu keiner Zeit war es Teil der NDH. Da die Kontextualisierungen der Autorin ohnehin durchweg cursorisch bleiben, überrascht es nicht, dass dies bezüglich des grundlegend verschiedenen Kontextes des faschistischen Italien sowie ab September 1943 des Adriatischen Küstenlandes erst recht der Fall ist.

Regensburg

Sabine Rutar

¹ Das Militärarchiv befindet sich seit 1968 in Freiburg, die Akten zu NS-Deutschland seit 1996 in Berlin-Lichterfelde.

Kultura sjećanja: 1945. Povijesni lomovi i svladavanje prošlosti [Erinnerungskultur: 1945. Historische Brüche und Vergangenheitsbewältigung]. Hgg. Sulejman BOSTO/Tihomir CIPEK. Zagreb: Disput 2009 (Biblioteka SREDNJI PUT, 13). 279 S., ISBN 978-953-260-105-3, Kn 120,-

In der vielstimmigen wissenschaftlichen und publizistischen Auseinandersetzung um die Ursachen des blutigen Zerfalls des jugoslawischen Staates in den 1990er Jahren wurde immer wieder auf die fehlende Vergangenheitsbewältigung nach 1945 verwiesen. Dabei wird argumentiert, dass der Partisanenkampf und der diesen im Gedächtnis der jugoslawischen Völker erhaltende politische Mythos das sozialistische Jugoslawien nicht nur ideell und symbolisch begründet und somit integrativ gewirkt, sondern auch die traumatischen, mit dem 2. Weltkrieg verwobenen Ereignisse des jugoslawischen Bürgerkrieges „eingefroren“ hätten. Mit deren „Auftauen“ in den 1980er Jahren wären diese Erinnerungen zu Sprengstoff geworden. In diesem Zusammenhang nimmt der vorliegende 3. Band, der sich mit dem Jahr 1945 und damit mit dem Kriegsende befasst, innerhalb der insgesamt in vier Bänden erscheinenden Publikation *Kultura sjećanja* eine zentrale Stellung ein (auch bei den von den Herausgebern gesetzten historischen Brüchen: zuvor waren dies 1918 und 1941;

Ende 2010 erschien der letzte Band zu 1991/1992). Die einzelnen Bände stellen zudem die Publikationen zu den gleichnamigen Tagungen dar, die seit 2006 mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung in der bosnischen Stadt Banja Luka abgehalten werden. Im Titel wird der nationale Bezug zwar nicht explizit genannt, doch stehen die bosnische, die kroatische und die serbische Erinnerungskultur im Mittelpunkt von Tagung und Beiträgen.

Da das Jahr 1989 sowohl die Neubildung von Staaten als auch die ambivalente Demokratisierung der vormals sozialistischen Staaten in Gang setzte, verortet das Vorwort des ersten Bandes wohl nicht zufällig den seit den 1990er Jahren allgegenwärtigen Gedächtnisdiskurs in diesem Kontext, wodurch das nationale Gedächtnis im Fokus der Abhandlungen steht. Diese Einbettung von Erinnerungskulturen spiegelt sich insbesondere im ersten Teil des Bandes zum Jahr 1945 wieder, in dem unter dem Titel „Vergangenheitspolitiken“ (Politike prošlosti) ein kulturwissenschaftlicher wie auch philosophisch-theoretischer Rahmen für die behandelte Region gesucht werden. Erkennbar wird der Suchprozess zum einen an der scheinbar noch unklaren terminologischen Verortung, insbesondere bei der Verwendung der Begriffe Gedächtnis (*pamćenje*) und Erinnerung (*sjećanje*). Zum anderen zeigt sich anhand deutscher, französischer und englischsprachiger Referenzen, dass die theoretische Diskussion des Gedächtnis-Diskurses noch am Anfang steht.

Der zweite Abschnitt führt anhand von Fallstudien historische, politikwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Untersuchungen zusammen. Inhaltlich wird der Bogen von künstlerischen Repräsentationen des Partisanenkampfes und seiner Helden im Sozialismus bis zu ihrer politischen Umgestaltung und Neubewertung in der Gegenwart gespannt. Der dritte und letzte Abschnitt ist der Historiographie, genauer der Formierung der marxistischen Geschichtswissenschaft an der Zagreber Universität in der Nachkriegszeit gewidmet sowie der Darstellung des Zweiten Weltkrieges, mit besonderem Fokus auf das Jahr 1945 in aktuellen Schulbüchern in Kroatien und Serbien.

Auch wenn sich der Band mit seinen aus unterschiedlichen Disziplinen stammenden Beiträgen ausgesprochen heterogen zeigt, kann man doch eine Reihe von Leitmotiven aus den Texten herauslesen, welche die gegenwärtige Diskussion und Problematik in den nationalen Gedächtnis- und Erinnerungskulturen bestimmen. Beeinflusst durch die der Erinnerung zugeschriebene zentrale Bedeutung für die Ausbildung einer demokratischen politischen Kultur, wird offenkundig um eine kritische Position gegenüber ausschließenden Erinnerungspraktiken gerungen. Im Mittelpunkt stehen hier Möglichkeiten der Darstellung sowie Bewertung universaler und partikularer Erinnerung innerhalb der Formierung der nationalen Gemeinschaften, die sich in den konkreten drei Nationen immer noch als prekär erweist. Indem sie Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte, aber auch gegenüber den Opfern dieser Geschichte einfordern, finden die meisten Beiträge eine konsensfähige ethische Positionierung.

In der entsprechenden Diskussion bleibt z. B. die philosophische Auseinandersetzung von ĐORĐE PAVIČEVIĆ („Zajednice pamćenja i režimi pamćenja“, 93–105) mit dem Konzept der politischen Gemeinschaft im Gegensatz zur „ethischen Gemeinschaft“ (hierbei auf Avishai Margalit zurückgreifend) als Basis für eine universale Beurteilung von legitimer Erinnerung in ihrer Fragestellung und Ausrichtung noch vage. Eindeutig Stellung beziehen hingegen etwa die Aufsätze zur historischen Darstellung in Schulbüchern. Insbesondere SNJEŽANA

KORENS kritische Analyse neuerer kroatischer Geschichtsbücher für die 8. Klasse („Nastava povijesti između historije i pamćenja. Hrvatski udžbenici povijesti o 1945. godini“, 239–263) tritt klar für ein integratives Gedächtnis und damit für eine um Ausgewogenheit und Vollständigkeit bemühte Geschichtsdarstellung ein.

In diesem Zusammenhang wird auch die Frage gestellt, welche Rolle die verschiedenen Träger und Vermittler von Geschichte für die Formierung nationaler Erinnerungskultur spielen bzw. spielen sollen. Die Deutungsmacht von Historikern sowie jene von Politik und Medien bilden hier die zentrale Diskussionsgrundlage. So werden die Bedeutung der Wissensproduktion, ob nun im akademischen Diskurs oder im Alltag, sowie ihr Einfluss auf das Geschichtsbild einer politischen Gemeinschaft in mehreren Beiträgen immer wieder herausgestellt. VJERAN PAVLAKOVIĆ beklagt zugleich die Deutungshoheit von Politikern und Medien, während die Historiographie in der Ausbildung des Opfergedenkens eine untergeordnete Stellung einnehme („Komemorativna kultura Bleiburga, 1990.–2009.“, 167–194). So erklärt er in seiner ausgewogenen Darstellung des „politisierten“ Gedenkens an die kroatischen Opfer von Massakern durch Partisaneneinheiten im österreichischen Bleiburg, wie die Geschichtsinterpretation von Opferfamilien, die mit ihrer Leidenserinnerung meist auch das kroatische faschistische Regime rehabilitierten, im kroatischen gesellschaftlichen Diskurs der 1990er Jahren dominant werden konnte.

Einer weiteren, meist unbeachtet bleibenden Facette dieser Fragestellung widmet sich die gendersensible Analyse von RENATA JAMBREŠIĆ KIRIN („Rodni aspekti socijalističke politike pamćenja Drugog svjetskog rata“, 59–81), welche die fehlende weibliche Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im offiziellen Gedächtnis des sozialistischen Staates thematisiert. Sie zeigt auch, wie das traditionelle Familiengedächtnis gerade durch die heroisch-männliche Gestaltung der Erinnerungspolitik (in Form von „Militarismus und patriarchaler Ordnung“, 60) einerseits zum Ort der Konservierung von Gegenerinnerungen werden konnte, andererseits in der zunehmenden Medialisierung der sozialistischen Öffentlichkeit in Boulevardmedien seinen eigenen Ausdruck finden und schließlich in den 1980er und 1990er Jahren für nationale Umdeutungen der Geschichte gebraucht werden konnte.

Auffallend viele Beiträge bedienen sich zur Beschreibung der sozialistischen Erinnerungspraxis, aber auch ihrer nationalen Erbinnen, der Einordnung in eine patriarchale Kultur, die einer demokratischen und liberalen Kultur gegenübergestellt wird. Damit wird auch auf das zugleich schwierige und fruchtbare Verhältnis von Tradition und Moderne in der sozialistischen Kultur verwiesen, die Volksrituale übernahm, in einen sozialistischen HelDENkult umwandelte und damit durchaus erfolgreich war. Damit in Verbindung steht das zentrale Deutungsschema vom Volk als vor „Volksfeinden“ (ein Etikett, das potentiell jedem zugeschrieben werden konnte) zu schützende Solidargemeinschaft, das sowohl integrativ wirkte, als auch Spaltungen und somit aufs Neue zu aktivierende Kriegs- und Feindbilder in der Gesellschaft aufrechterhielt (z. B. in SENADIN MUSABEGOVIĆs Beitrag „Mit o pobjedi kao mit o revoluciji“, 37–57).

Die Öffentlichkeit als entscheidender Raum zur Ausbildung eines konsensualen Gedächtnisses – sowohl im Sozialismus als auch in der Transformationsphase – wird zwar vor allem im Rückbezug auf diskursive Praktiken angeschnitten, bleibt aber hinter der Bestimmung kultureller Objektivationen zurück. Hervorzuheben ist, dass hierbei immer

wieder auf die Gefahren einer eigenen Viktimisierungsgeschichte verwiesen wird, wenn diese nämlich als Rechtfertigungsnarrativ für gegenwärtiges politisches Handeln herangezogen wird. Da solche historischen Narrative im nationalen Gedächtnis von Bosniaken, Kroaten und Serben eng miteinander verflochten sind, scheint eine gemeinsame wissenschaftliche Auseinandersetzung, wie sie in dieser mehrbändigen Publikation praktiziert wird, unbedingt notwendig. Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen, sowohl in ihrem klaren Bezug zum Thema als auch in ihrer Länge, mögen daher auch diesem Postulat geschuldet sein. Meist vermögen es die ausführlicheren der insgesamt 16 Beiträge, vor allem wenn die Darstellung des Untersuchungsgegenstandes in einen theoretischen oder historischen Rahmen eingebettet ist, mehr zu überzeugen. Ihre Heterogenität trägt gleichwohl zur Öffnung des Erinnerungsdiskurses in den nun getrennten nationalen Öffentlichkeiten bei, da hier ein interdisziplinärer und transnationaler Wissenspluralismus offeriert wird.

München, Wien

Brigita Malenica

Maria GEORGIADOU, Constantin Carathéodory. Mathematics and Politics in Turbulent Times. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag 2004. 651 S., mit zahlreichen Abb., ISBN 3-540-20352-4, € 48,10

Constantin Carathéodory¹ (1873–1950) war einer der bedeutendsten Mathematiker seiner Zeit, der im wissenschaftlichen Dialog mit namhaften Naturwissenschaftlern stand, von denen Einstein nur der berühmteste war. Die griechische Physikerin Maria Georgiadou, die sich auch mit Wissenschaftsgeschichte beschäftigt, hat ihm eine materialreiche Biographie gewidmet, die nicht nur seinen Lebensweg mit großer Liebe zum Detail nachzeichnet, sondern auch das wissenschaftliche Werk ausführlich darstellt.

Carathéodory wurde 1873 als Spross einer Konstantinopler Phanariotenfamilie in Berlin geboren, wo sein Vater Stefanos an der osmanischen Botschaft tätig war, bis er 1875 das Amt des osmanischen Botschafters in Brüssel antrat, das er ein Vierteljahrhundert lang ausübte. Constantin absolvierte nach Abschluss des Gymnasiums 1891 die belgische Militärakademie, die er 1896 als Ingenieur verließ. 1900 nahm er, nachdem er zuvor unter anderem am Bau des Assiut-Staudamms in Ägypten beteiligt gewesen war, in Berlin ein Mathematikstudium auf, das er ab 1902 in Göttingen fortsetzte, wo er 1904 promoviert wurde und sich bereits im folgenden Jahr habilitierte. Nach einigen Jahren als Privatdozent folgte 1909 die Berufung an die Technische Universität Hannover, 1910 dann an die gerade gegründete TU in Breslau. 1909 heiratete er Evfrosyni Karatheodori, eine entfernte Verwandte. 1913 wurde Carathéodory Ordinarius in Göttingen, 1918 in Berlin, um 1920 auf eine Professur an der Universität Athen zu wechseln, die er als Anhänger Venizelos' nach dem Wahlsieg der Antivenizelisten im November des gleichen Jahres verlor. Dennoch blieb ihm die von Venizelos übertragene Aufgabe, in Smyrna/Izmir die „Ionische Universität“ aufzubauen, auch nach dem Regierungswechsel erhalten, bis er die Stadt im September 1922 an Bord